

Hirschfeld, Yair: The Case for a Combined Grand Strategy for Peace: An Israeli View, in „Brown Journal of World Affairs“ Winter/Spring 2004, pp. 257.

Der zu den Architekten der Osloer Vereinbarungen gehörende Autor, der heute an der Universität Haifa lehrt, zeigt sich davon überzeugt, dass das Verhandlungspatt und der Kreislauf der Gewalt zwischen Israelis und Palästinensern den gesamten Nahen Osten bedrohen könnten. Daraus ergibt sich für ihn die Frage nach Alternativen oder, wie er es ausdrückt, das Bedürfnis nach einer „Combined Grand Strategy (CGS)“, in der Israelis, Palästinenser und die internationale Gemeinschaft zusammenwirken, und zwar durch die Kombination von Vorschlägen Bill Clintons (Dezember 2000), der Arabischen Liga (Beirut, März 2002), der „Road Map“ (April 2003) und der „Genfer Initiative“ (Dezember 2003), nachdem sich erwiesen habe, dass alle vier Dokumente die Lösung des Konflikts nicht vorangetrieben haben: Keines löste den notwendigen politischen Widerhall unter den politisch Verantwortlichen aus. Wie bereits in einem Interview mit „Haaretz“ äußert der Autor die Befürchtung, dass die „Genfer Initiative“ auf palästinensischer Seite Erwartungen an die israelische Kompromissbereitschaft wecke, die unrealistisch seien. Man darf die Vermutung äußern, dass Hirschfelds Ablehnung auch dadurch motiviert ist, dass er zu den Vorbereitungen auf Genf nicht hinzugezogen war.

Den Bedenken gegen die vier Dokumente stellt der Autor „sieben ägyptische Prinzipien“ gegenüber:

- die Stärkung der Autonomiebehörde durch die Kombination von „kraftvollen und weichen Strategien“, zu denen er den Aufbau von gouvernementalen Institutionen einerseits und den Übergang zu einer Sprache des Friedens andererseits rechnet;
- die Stärkung des israelischen Friedenslagers in drei Schritten: a) der Anerkennung als authentischem Sachwalter der vitalen Interessen Israels und des jüdischen Volkes; b) der Anerkennung der Palästinenser sowie der arabischen und internationalen Seite als politische Partner; c) der Entwicklung eines Handlungsrahmens, um die israelische und die jüdische Öffentlichkeit politisch zu überzeugen;

- der Kampf um Mehrheiten in der Knesset. Dabei vertraut Hirschfeld auf Meinungsumfragen, wonach die israelische Bevölkerung einen Friedenskurs wünscht, der vom „Likud“ im Verein mit der Siedlerbewegung verhindert werde. Der einstige Schmusekurs („silk gloves“) Rabins und Baraks gegenüber den Siedlern habe der Arbeitspartei und der Schaffung einer starken linksorientierten Friedensbewegung geschadet;
- die Generierung einer starken Unterstützung durch Ägypten, Jordanien und Saudi-Arabien, deren herrschende Eliten unter dem Eindruck, den ihre Öffentlichkeiten von den Fernsehbildern aus den palästinensischen Gebieten gewinnen, eine weitere Destabilisierung im Nahen Osten befürchten müssten. Alle drei Staaten könnten Israel davon überzeugen, dass ein Endstatus-Abkommen Bestand habe sowie Teil einer umfassenden Befriedung in der gesamten Region sei, und sie könnten den Palästinensern die Furcht nehmen, dass der gegenwärtige Status quo auf Dauer angelegt sei;
- die Einbeziehung der Arabischen Liga in den Friedensprozess, nachdem die saudische Vorlage in Beirut ihre Zustimmung gefunden habe;
- die Erneuerung der amerikanischen Führungsrolle, weil Washington für alle Beteiligten die einzige Macht sein, die einen tauglichen Friedensplan gemäß der „Road Map“ vorlegen könne;
- die Mobilisierung einer vereinigten internationalen Gemeinschaft („United International Community“), in der vor allem Europa aus kontinentalen sicherheitspolitischen Erwägungen, die der Abwehr des Islamismus einen hohen Stellenwert beimisst, eine wichtige Rolle spiele.

Soweit Hirschfeld, der keinen Aufschluss darüber anbietet, was an seinem großen Wurf „ägyptisch“ ist. Man wird ihm allerdings bescheinigen müssen, dass er mit seinen Ausführungen über den Tellerrand engführender Konzeptionen ausbricht. Doch ist auch nicht zu übersehen, dass er eine Skizze präsentiert, die auf den guten Willen aller Seiten gründet, an dem es bislang fehlt. Unter den vorherrschenden Bedingungen ist nicht erkennbar, wie er sich einstellen kann. Hinzu kommt, dass sich die Arabische Liga mit der Absage des für Ende März 2004 geplanten

Gipfeltreffens in Tunis erneut als politischer Papiertiger erwiesen hat und die USA im Irak alle Hände voll zu tun haben, den Krieg gegen Saddam Hussein innenpolitisch zu rechtfertigen und vor Ort im Fadenkreuz von politischem und religiösem Fanatismus auch nur den Anschein von Normalität zu bewirken. Die Europäer ihrerseits scheinen mit Problemen wie der gemeinsamen Verfassung und der Ost-Erweiterung genügend beschäftigt, als dass sie große Neigung verspüren würden, sich wieder einmal im israelisch-palästinensischen Konflikt die Finger zu verbrennen.

Reiner Bernstein